

»Bürgerlichkeit ohne Bürgertum?«

Rede des Generalbevollmächtigten der Stiftung Schloss Neuhardenberg,
Bernd Kauffmann, zur Eröffnung der Konferenz am 9. Juni 2007

- es gilt das gesprochene Wort –

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

haben Sie Dank, daß Sie zu dieser kleinen Konferenz gekommen sind, die der Frage »Bürgerlichkeit ohne Bürgertum?« gewidmet ist.

Die Idee, diese Konferenz abzuhalten, geht auf eine Anregung von Paul Kaiser zurück; aber nicht nur das, Herr Kaiser sorgte auch für die gesamte Konferenzdramaturgie und die Auswahl der Referentinnen und Referenten. Lieber Herr Kaiser, haben Sie herzlichen Dank für Ihre Mühewaltung!

Mein Dank gilt weiterhin inforadio und namentlich Alfred Eichhorn, die uns heute nicht nur als zugeneigter Medienpartner zur Seite stehen, sondern auch die erste Podiumsdiskussion des heutigen Tages aufzeichnen und zeitversetzt senden werden. Und wenn ich von aufzeichnen spreche, dann möchte ich nur darauf hinweisen, daß wir »ernsthaft in Betracht ziehen«, die Vorträge dieser Konferenz und vielleicht auch Teile der Debatte zu publizieren, wenn die Authorisierung des Gesagten nicht allzulange auf sich warten lässt.

Mein letzter, aber beileibe nicht unwichtigster Dank gilt den Referentinnen und Referenten ebenso wie den Podiumsteilnehmern – seien Sie herzlich bedankt und gleichermaßen herzlich willkommen!

Den genauen Ablauf der Konferenz entnehmen Sie bitte den ausliegenden Faltblättern, heute wird es – das haben wir nicht extra vermerkt – jeweils nach zwei Vorträgen eine kleine Kaffeepause hier im Foyer geben, zu der wir Sie herzlich einladen.

Zu meinem Bedauern muß ich Sie auf zwei Änderungen aufmerksam machen. Leider mußte Ulf Poschardt, Chefredakteur der deutschen Vanity Fair, kurzfristig absagen. Dankenswerterweise hat sich Herr Dr. Jens Hacke, Historiker und Politikwissenschaftler an der Humboldt-Universität zu Berlin, bereitgefunden einzuspringen. Seine Studie mit dem Titel »Philosophie der Bürgerlichkeit. Die liberalkonservative Begründung der Bundesrepublik« hat nicht nur erhebliche Aufmerksamkeit erregt, sondern auch viel Zustimmung erfahren.

Zu meinem ebenso großen Bedauern hat sich auch Michael Schindhelm kurzfristig entschuldigt: Auch wenn einige unter Ihnen, meine sehr geehrten Damen und Herren, durchaus weite Anreisen auf sich genommen haben, um heute hier zu sein, ist es wohl einiger Nachsicht wert, wenn Michael Schindhelms gegenwärtiger - damals noch nicht absehbarer - Weg von Peking nach Dubai ihn doch nicht so direkt über Neuhardenberg führt, wie er es wohl zunächst aus großem Interesse am Konferenzthema gehofft hatte. Statt seiner wird Heinz Bude freundlicherweise am zweiten Podium des

heutigen Tages teilnehmen, der sich in Publikationen wie »Bürgertumsgenerationen in der Bundesrepublik« und »Kapitalismus ohne Leitbild« vielfach und streitbar in die Diskussion um Bürgerlichkeit eingebracht hat.

Meine Damen und Herren, gestatten Sie mir noch einige kurze Anmerkungen zum Konferenzthema, zunächst aber eine *persönliche Reminiszenz* zum Thema Bürgertum & Bürgerlichkeit, gewonnen im klassischen Schlagschatten Weimars während meiner damaligen ca. 10jährigen Tätigkeit in den Untiefen zwischen Goethehaus und Buchenwald.

Was ich damals in Weimar vorfand, schien lediglich wie die mehrfache Bestätigung, daß Bürgertum und Bürgerlichkeit als historisch gewachsene Größe und Verhaltensweise nicht einmal mehr im Stein bzw. Papier gewordenen Gedächtnis der bildungsbürgerlichen deutschen Nation real stattfanden, sondern weitgehend nur behauptet wurden. Und es lag nicht nur am ehemals deutschen demokratischen Republikboden, auf dem Weimar lag. Im Gegenteil: so zielgerichtet, wie die 68er Generation in der alten Bundesrepublik alles Bürgerliche ins Grab umzubetten versucht hatte, so radikal war man in Ulbrichts und Honeckers antibürgerlich dekretiertem Deutschland nach Zwangsenteignungen, Kollektivierungen und der Ausrufung des Agitprop zur Wissenschaft am Ende gar nicht mehr gestimmt gewesen. Da man auch beim ideologischen Überbau stets von den Zwängen des real existierenden Lebens traktiert wurde, musste man z. B. beim sogenannten kulturellen Erbe improvisieren und haushalten, wodurch sich immer wieder eine gewisse, fast ungewollte Affinität zu bildungsbürgerlichen Zügen herstellte. Zwar war die Heilslehre des Marxismus Staatsräson, doch überlebte zugleich eine Art gründerzeitlicher Bildungsmuff im Gemeinwesen DDR, der in dieser Form in der »spätkapitalistischen Realität« der BRD keine Chance mehr gehabt hätte.

Trotz aller unterschiedlichen Rollenbücher zur »Verweigerung der Bürgerlichkeit« diesseits und jenseits der deutsch-deutschen Grenze: eine gewisse Gemeinsamkeit ließ sich allerdings nicht übersehen.

Wenn auch jeweils anders, wurde gleichermaßen kurzatmig und gedankenlos Bildung als quasi bürgerliches Allgemeingut weiterhin »behauptend postuliert« und als Statussymbol praktiziert.

Jetzt allerdings, passgenau um die Jahrtausendwende, haben die Veränderungen in der Sozialstruktur des Gemeinwesens dazu geführt, daß die Restsubstanzen eines Bürgerlichkeitsbegriffs, das Postulat der bürgerlichen Bildung überhaupt, nun wirklich nicht mehr zu halten ist und sich der Konsens über das alte Bildungsideal vor aller Augen als zerbrochen erweist.

In Spiegelung dessen kann der neue *Run* auf eine – Jens Hacke nennt es treffend – »eher bescheiden wirkende Vermittlung von konkreter, bürgerlicher Umgangsform und Lebensweise« bloß als peinlich empfunden und keineswegs als Restauration der Bürgerlichkeit angesehen werden.

Die sogenannten »Bruchstücke einer großen Konfession« jedenfalls – bemühen wir hier ruhig einmal Goethe - sind zu Bruchstücken einer großen Konfusion geworden. Und zerbrochen ist nicht nur die ideale, seit langem schon zur Leerformel mutierte

Institution »bürgerliche Bildung«, verändert wurden und werden im Rahmen einer sich verstärkenden sozialen Differenzierung und um sich greifenden Globalisierung auch die sozialökonomischen Grundbedingungen, welche die Grenzen zwischen Groß-, Mittel- und Kleinbürgertum verwischen, verändern und aufheben.

Und wenn Odo Marquard eine neue Zustimmung zur Bürgerlichkeit einfordert, dann kann damit meiner Auffassung nach kaum mehr als eine simple Nachahmungskultur gemeint sein, die als wolkig hergeleitetes Substrat irgendwo zwischen Benimm-Kurs und der Neuauflage eines - wie auch immer zu veranschlagenden - Gemeinschafts- und Selbstverantwortungsgefühls changiert, das aufgrund der Herkunftslosigkeit seiner Trägerschicht kaum über den Tag hinaus reichen dürfte und so folgenlos wie wirkungsarm bleiben muß.

Wenn aber aus der Imagination einer neuen Bürgerlichkeit eine reale Alternative zum grassierenden Egomantum in Zeiten der Ökonomisierung alles Irdischen werden soll, die strukturierend im gesellschaftlichen Leben zu wirken vermag und die sich stetig in die Dinge des Gemeinwesens einmischt, ja die ein solches Gemeinwesen überhaupt neu zu konstituieren vermag, dann muß zuerst diese *Neue Bürgerlichkeit*, diese *Neue Mitte* vom Begriffskarussell der politischen Wunschrhetorik heruntergegeben werden. Und da die liberale Bürgerwelt bekanntlich das Mittlere gegenüber den Extremen bevorzugt (O. Marquard), kommt man nicht umhin, den Begriff der Bürgerlichkeit aufgrund gänzlich anderer oder veränderter Tatbestandsmerkmale neu zu subsumieren oder es mindestens zu versuchen.

Bekanntlich lassen anwachsende Singlegenerationen, demographischer Wandel, ein riesiges Erbschaftsaufkommen bei gleichzeitiger weiterer sozialer Ausdifferenzierung in Arm und Reich, die Ausdünnung von weiten Regionen in sogenannte Wolfserwartungsländer, bekanntlich lassen all diese Faktoren und viele andere mehr die sog. Mittelklasse schwinden. Sie schaffen neben dem *petit rentier* ebenso den Hartz IV-Empfänger – die Virulenz von Begriffen wie »Prekariat« ist beredtes Zeichen für diesen Wandel. Die zukünftige »Bruchlinie« zwischen den Menschen im Lande, so Thomas E. Schmitt schon vor geraumer Zeit über die Parole »Neue Bürgerlichkeit«, wird also »zwischen jenen verlaufen, die ihr Leben in Selbstbestimmung und Selbstverantwortung organisieren können, und jenen, die mehr denn je auf staatliche Politik und staatliche Förderung angewiesen sind«. Wo die Programmpolitik von Volksparteien unter diesen Umständen eine »Neue Mitte« oder eine »Neue Bürgerlichkeit« ausmachen will, bleibt zumindest heute noch ihr kurzlebiges Geheimnis.

Fungiert der Begriff von der Neuen Bürgerlichkeit also nur schlicht als das Neue Testament des Großen Bundes eines sich ins sozialversorgerisch Unwägbar manövrierenden Staates, dann bleibt die Vision vom Engagement der Bürger, von sozialer und ethischer Normenstabilisierung unerfüllt.

Nachvollziehbare Regelungen hingegen, - Sicherheit gegenüber Pathetik und Radikalismus, die »Geschäftsordnung gegenüber dem Charisma, das Normale gegenüber dem Enormen« – das wären die Zeichen, die ein Nationalstaat, dieses eigentlich so fossile Gebilde aus dem vorvorigen Jahrhundert, m. E. seinen Bürgern zu bieten hätte. Mit einem Wort: nachvollziehbare Sicherheit und ein Zeitmaß, das bei aller Fortschrittsbeschleunigung noch die Selbstbesinnung auf das Menschliche ermöglicht.

Diese Einschätzung korrespondiert auch mit Hermann Lübbers Beobachtung hinsichtlich der »Modernisierungsgewinner«, wenn er auf die Zunahme der Kleinstaaten, auf die Bedeutung des Föderalismus in unserer Zeit und auf die »politische Revitalisierung kommunitärer Zusammengehörigkeitserfahrung der Bürger in kleinen Einheiten« verweist, was nicht »politischer Autarkieromantik« samt angeschlossenen Stadtteilstädten geschuldet ist, sondern »sich vielmehr als rationale Reaktion auf Erfahrungen zunehmender Komplexität moderner Lebensverhältnisse begreift, mit der sich die Chancen ihrer zentralen Steuerbarkeit verringern und die politische Partizipation der Betroffenen vor Ort immer unabweisbarer wird.«

Wenn eine Politik – statt mit populistischen Strategien in Legislaturzeiträumen hausieren zu gehen - sich mittels konzertierter und perspektivisch angelegter Strukturanalysen und realer -änderungen um den Bürgersinn bemüht, wenn sie sozusagen die Bürgergemeinschaft selbst vorlebt, statt den Bürger aus dem Verwaltungsverhaue heraus mit Parteiengeraune und medialen Pathosfloskeln zu langweilen – was nur noch Politik- und auch Staatsverdrossenheit bewirkt –, nur dann gibt es nach meinem Dafürhalten die reelle Chance, auch im Zeitalter der überstaatlichen Globalisierungsdrucks den vorhergesagten Tod des Nationalstaates samt bürgerlicher Partizipation zu überleben. Und vom Weltenbürger oder dem eines Europas sind wir noch allzuweit entfernt.

Lassen Sie mich, selbstredend bildungsbürgerlich, schließen und für das Verhältnis zwischen dem Bürger und seinem Staat ein Bild bemühen, das auch als Metapher der Rettung von Bürgersinn und Bürgergesellschaft gesehen werden kann. Es ist, wie es sich für einen Kampfbegriff gehört, nicht verlogen, nur optimistisch. Es ist der kurze Schlußvers des Tasso: »So klammert sich der Schiffer endlich noch am Felsen fest, An dem er scheitern sollte.«

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und darf das Wort an Herrn Kaiser übergeben, der nun gewissermaßen die moderierende Leitung des heutigen Tages übernehmen wird.